

## B e r i c h t

des

schweizerischen Konsuls in St. Louis (Hrn. C. F. Mathen,  
von Locle) für das Jahr 1870.

(Vom 24. Mai 1871.)

An den hohen Schweiz. Bundesrath.

Tit.!

Indem ich mir hiermit erlaube, Ihnen meinen dritten Jahresbericht zu überreichen, will ich gleich Anfangs bemerken, daß ich es nicht für nützlich oder wünschenswerth halte, einen detaillirten Bericht unserer Importation und Exportation zu liefern, da ein direkter Handel des Staates Missouri mit der Schweiz nicht existirt. Dagegen will ich versuchen, die jezigen Zustände unseres Staates zu schildern, insoweit sie auf die Schweizer und namentlich auf die einwandernden Schweizer Bezug haben.

Der Haupthebel des Wohlstandes unseres Landes ist eine Vermehrung und Verbesserung unserer Kommunikationswege. In dieser Hinsicht sind in dem verflossenen Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht worden. Für Regulirung der Flüsse wurden 600,000 Dollars verausgabt. Unsere Statistiken zeigen zwar im Vergleiche mit denen des vorigen Jahres in der Tonnenzahl unserer Schiffe keine Zunahme; doch glaubt man, daß dieses Verhältniß in den allzuhohen Angaben der Vergangenheit seine Erklärung findet.

Im Eisenbahnwesen ist man ebenfalls rüstig fortgeschritten. Folgende Bahnen sind jetzt dem Verkehr übergeben:

Missouri-Pacific,  
 North-Missouri,  
 St. Louis and Iron Mountain,  
 Atlantic and Pacific,  
 Kansas-Pacific,  
 St. Louis, Alton and Chicago,  
 Ohio and Mississippi,  
 St. Louis and Indianapolis,  
 St. Louis-Vandalia and Terre-Haute,  
 Toledo-Wabash and Western,  
 Belleville and Southern-Illinois,  
 Rocheford, Rock Island and St. Louis,  
 St. Louis and Southeastern.

Projektirt sind :

St. Louis Fort Scott airline,  
 St. Louis-Keokuk.

Einen ganz bedeutenden Umschwung der Verhältnisse verspricht man sich von der Vollendung der Brücke über den Mississippi, von der ich in meinen beiden ersten Berichten gesprochen habe. Während dieses Bauwerk schon an und für sich viele jetzt bestehende Hindernisse wegräumt, stehen auch noch andere werthvolle Baulichkeiten damit im engsten Zusammenhang und müssen als nothwendige Folgen des Brückenbaues betrachtet werden. Vor Allem wird das Stadtviertel, welches den Terminus der Brücke aufnimmt, einer bedeutenden Veränderung entgegengehen. Dieser Stadttheil befindet sich inmitten des Geschäftsverkehrs und die Grundstücke sind die theuersten der Stadt St. Louis. Trotzdem stehen dort noch viele Gebäude, die der Stadt nichts weniger als zum Schmucke gereichen, und alle diese müssen jetzt eleganten und mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestatteten Häusern Platz machen. Sodann soll am Ausgange der Brücke ein Central-Bahnhof gebaut werden, in welchem alle in St. Louis einlaufenden Bahnen zusammenkommen. Erhebliche Kosten, die jetzt sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr erfordert, werden künftighin erspart bleiben. Man kann deshalb wohl mit Recht behaupten, daß der Brückenbau unserer Hauptstadt in mannigfaltigen Beziehungen neue Prospekte eröffnet.

Ehe ich von der Spezialbeschreibung der Stadt St. Louis zu derjenigen des Staates übergehe, will ich noch einen Blick auf den Charakter ihrer Bürger werfen, so weit letzterer Bezug auf öffentliche An gelegenheiten hat. Wie ich schon in meinem ersten Bericht sagte, war Missouri vor dem letzten Kriege ein Sklavenstaat, die Sklavenherren waren Herren der Situation. Ihnen lag weniger daran, das Wohl und den Fortschritt des Ganzen zu heben, als selbst mit möglichst wenig Anstrengung ein möglichst glänzendes Leben zu führen. Darin

wurden sie von der durch die Natur so begünstigten Lage der Stadt St. Louis unterstützt; öffentlichen Angelegenheiten wurde nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Andere Städte boten ihre ganze Energie auf, um auf künstlichem Wege das zu schaffen, womit St. Louis von der Natur beschenkt worden war, und viele gingen an zu zweifeln, ob St. Louis im Stande sein würde, seinen Ruf als erste Stadt des Westens aufrecht zu erhalten. Aber auch der öffentliche Geist in St. Louis änderte sich nach dem Kriege. Viele, die während desselben ihr ganzes Vermögen verloren hatten, arbeiteten mit großer Anstrengung daran, ihre frühere Stellung wieder zu gewinnen. Das allgemeine Gesetz von Angebot und Nachfrage brachte rührige, tüchtige Leute hieher und damit eine wohlthunende Konkurrenz aller Kapazitäten. Wenn auch noch jetzt St. Louis ein konservativer Charakter nicht abgesprochen werden kann, so besteht derselbe doch eher in einer vortheilhaften Auszeichnung vor den Rivalen, als in irgend etwas Anderem. Denn während konservative Unternehmen gewöhnlich mit soliden Ideen verbunden sind, werden gewagte Spekulationen meistens von Solchen unternommen, die nicht viel zu verlieren haben, und die deshalb einen wenig wünschenswerthen Theil der Gesellschaft ausmachen. Der Ruf und der Glaube an die Solidität der Kaufmannschaft von St. Louis ist ein ausgezeichnetes. Die von ihr vorgenommene Klassifikation unserer Produkte hat sich überall als unbedingt zuverlässig erwiesen. Die Konsumenten haben gefunden, daß sie in St. Louis volles Gewicht bekommen, daß die Waaren den Proben entsprechen und daß andere Städte, die sich durch die niedrigsten Preise Kundenschaft erwerben wollen, auch selbst bei diesen Preisen bedeutend Profit zu machen verstehen. Hier haben in dem letzten Jahre wenige Häuser mehr als die Deckung ihrer Ausgaben erzielt, aber kein Fallissement von Bedeutung ist vorgekommen.

Während diese bedächtige Solidität der Einwohnerschaft von St. Louis im Ein- und Verkauf von Lebensmitteln und täglichen Bedürfnissen eine segensreiche Wirkung übte, hat sie doch eine Verzögerung in der Entwicklung unseres Hauptreichthums, unserer Mineralschätze, zur Folge gehabt. Obwohl im Vergleiche mit den verflossenen Jahren in der letzten Zeit erstaunenswerthe Fortschritte auch in dieser Beziehung gemacht wurden, so ist doch nur ein äußerst kleiner Theil unseres Mineralreichthums zur Ausbeutung gelangt. Wie groß die Ausdehnung unserer Erz- und Kohlenlager ist, habe ich schon in meinen frühern Berichten erwähnt, und in nicht zu langer Zeit hoffe ich auch von großartigen Unternehmungen auf diesem Gebiete sprechen zu können, von denen jetzt mehrere in Vorbereitung sind. Eine Ursache des langsamen Fortschrittes in Gewinnung und Verarbeitung unserer Erze ist in dem Mangel an wissenschaftlich gebildeten Bergleuten zu suchen. Doch auch darin können wir auf baldige Abhülfe rechnen. Unsere Universität in St. Louis

(Washington University), die schon jetzt eine Reihe von tüchtigen Professoren besitzt, wird mit einem Kostenaufwande von 400,000 Dollars vergrößert. Dieses Geld wird ausschließlich auf einen Anbau und dessen Ausstattung für Fächer der Technik verwendet. Für die Einrichtung und den Lehrgang werden in Manchem die deutschen Anstalten, hauptsächlich aber das Züricher Polytechnikum zum Muster genommen und, nach den Lehrkräften der jetzt bestehenden Fakultäten zu urtheilen, können wir auch in dieser Hinsicht erwarten, in Amerika bald den ersten Rang einzunehmen.

Wie im Bergbau, so strebt man auch in allen andern Gewerben nach Fortschritt, und von allen Seiten wird das Gemeinwohl auf die liberalste Weise unterstützt. Es würde mich zu weit führen, wollte ich jedes einzelne Fach besprechen, und doch könnte ich in beinahe jedem nennenswerthe Verbesserungen aufzählen.

Noch muß ich unter den gemeinnützigen Unternehmungen unserer in St. Louis stattgefundenen jährlichen Ausstellung Erwähnung thun, die viel dazu beiträgt, Konsumenten und Fabrikanten zusammenzuführen. Durch Energie und Ausdauer haben es die Leiter dieses Unternehmens verstanden, die Gunst des Publikums zu gewinnen, und weder Mühe noch Geld ist gespart worden, um den Ausstellungsplatz und die dort abgehaltenen Festlichkeiten zu den anziehendsten zu machen.

Das Angeführte wird genügend zeigen, daß wir mit den Zuständen unseres Staates wohl zufrieden sein können, und der Einwanderer wird daraus ersehen, daß es einem fleißigen und mit Kenntnissen ausgerüsteten Manne nicht an Gelegenheit fehlt, seine Zeit zu verwerthen und ein sorgenfreies Leben zu führen. Wer aber glaubt, hier schnell und ohne besondere Anstrengung ein reicher Mann werden zu können, wird sich sehr täuschen. Im Gegentheil muß er sich Anfangs selbst auf noch mehr Schwierigkeiten gefaßt machen, als er jemals in der Heimat gefunden hat, da ihm in den meisten Fällen die Unkenntniß der Sprache und der Landesgebräuche eine Extraarbeit aufbürden, die Vielen recht schwer fällt. Ferner kann ich nicht unterlassen, zu erwähnen, daß fast täglich Leute ohne jegliche Mittel hierher kommen, die bei mir einen unererschöpflichen Unterstützungsfond für Alle, die einen solchen beanspruchen wollen, zu finden hoffen. Da mir ein solcher aber nie übertragen wurde, muß ich zu meinem Bedauern erklären, daß ich zwar mit Freuden bereit sei, meinen Landsleuten überall mit Rath und That an die Hand zu gehen, daß ich mich aber außer Stande befände, einen so großen Theil derselben mit Existenz- und Reisemitteln zu versehen. Ich könnte Beispiele anführen, daß oft Leute ihre Verwandten herzloser Weise hierher geschickt haben, wo sie ohne Mittel und mit den Verhältnissen unbekannt, unfähig, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, mir aufgebürdet

werden und dann in dem Glauben befangen sind, daß der Konsul nur dazu angestellt sei, für sie zu sorgen. Auch die hier ansässigen Schweizer werden von ihren einwandernden Landsleuten stark in Anspruch genommen und verdienen große Anerkennung für die aufopfernden Bestrebungen, mit denen sie stets bereit sind, Anforderungen zu Unterstützungsbeiträgen zu entsprechen. Um dies besser und vollkommener bewerkstelligen zu können, ist gegenwärtig im hiesigen Grütliverein der Vorschlag gestellt worden, einen Fond zu bilden, um auf systematische Weise allen schweizerischen Bedürftigen an die Hand zu gehen, ein Komite zu ernennen, um die Umstände der Bittsteller näher zu untersuchen, überhaupt Alles zu thun, um eine segensreiche Wirkung zu erzielen. Mit Stolz werden dann die Schweizer auf ihren „Grütliverein“ blicken, wenn nicht nur gesellige Zwecke, sondern auch wohlthätige damit verknüpft sind. Zur Geselligkeit unter den Landsleuten trägt der „Helvetia Club“ viel bei, in dem Jeder Gelegenheit hat, nach des Tages Sorgen und Mühen in angenehmer und belehrender Weise sich zu erholen und neue Kräfte und Erfahrungen für das kommende Tagwerk zu sammeln.



**Bericht des schweizerischen Konsuls in St. Louis (Hrn. C. F. Mathey, von Locle) für das Jahr 1870). (Vom 24. Mai 1871.)**

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1871
Année	
Anno	
Band	3
Volume	
Volume	
Heft	31
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	05.08.1871
Date	
Data	
Seite	23-27
Page	
Pagina	
Ref. No	10 006 967

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.